

Dillenburg'sche Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. -- Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Markbachstr. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Beträge nach dem Raum 15 Hg., Reklamer pro Zeile 4 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdrucker, Dillenburg

Nr. 301.

Freitag den 24. Dezember 1915.

9. Jahrgang.

Das Schicksal Salonikis.

Das Rätselraten, was mit Saloniki geschehen wird, hält noch immer an. Wie gemeldet wird, sind die Alliierten eifrig dabei, die Stadt zu besetzen. Es hieß vor einigen Tagen auch, daß die Vornahme der Verteidigungsanlagen mit griechischer Erlaubnis vor sich ginge. Griechenland hätte danach der Entente die Umgebung von Saloniki und einen Teil des griechischen Ostmazedoniens zur freien Verfügung gestellt. Jetzt erfährt man allerdings etwas anderes. Danach soll Griechenland Einspruch gegen das Einrücken der Entente in Saloniki erhoben haben. Einzelne wollen allerdings wissen, ob dieser Protest nur einen formellen Charakter gehabt habe, während von anderer Seite gemeldet wird, daß er im energischen Tone gehalten war. Die griechische Regierung soll danach erklärt haben, daß die von der Entente in der Umgebung von Saloniki und anderen Punkten vorgenommenen Verteidigungs- und Befestigungsmassnahmen nicht nur die Achtung verletzen, die Griechenland beanspruchen müsse, sondern auch die Gefahr herbeiführen könnten, daß es in eine schiefe Situation zu den Gegnern des Viererbundes gerate. Denn es werde dadurch eine Lage geschaffen, die mit der von Griechenland endgültig eingenommenen und von der Entente ausdrücklich anerkannten Neutralität nicht mehr im Einklang stehe.

So viel geht jedenfalls aus allem hervor, daß Griechenland zu einer offenen Stellungnahme noch nicht gekommen ist und sich noch in abwartender Haltung befindet. Allerdings wird aus Sofia gemeldet, daß dortige diplomatische Kreise darauf hinweisen, daß Griechenland das Spiel der Entente für verloren halte und von nun an eine den Zentralmächten wohlwollende Neutralität innehalten werde. Inzwischen setzen aber die Verbandstruppen ihren Einzug in Saloniki fort. Alles deutet darauf hin, daß sie sich dort wie in einer eroberten Stadt bewegen. Wie es heißt, erwartet man täglich die offizielle Ankündigung seitens der Entente, daß man Saloniki endgültig besetzt habe. Darauf läßt schon der Auszug eines großen Teils der Bevölkerung schließen, der vermutlich den kommenden unvermeidlichen Kämpfen aus dem Wege gehen will.

Die endgültige Stellungnahme Griechenlands wird aber wohl erst durch den Ausfall der letzten Kammerwahlen bestimmt werden. Diese haben am Sonntag stattgefunden. Aber es war bisher noch nicht möglich, das Ergebnis genau festzustellen. So viel scheint jedoch sicher zu sein, daß die Regierungspartei die Mehrheit erlangt hat. Die Venizelisten sollen sich von den Wahlen ferngehalten haben. Aber es ist bemerkenswerterweise während der Wahl nicht zu den solchen Fällen üblichen Ausschreitungen gekommen. Die Wahlenthaltung der Anhänger des Venizelos, die auf seinen Befehl durchgeführt wurde, kann man nur als einen Beweis dafür auffassen, daß er selbst nicht mehr unbedingt an einen Erfolg der Entente glaubt und nun nach einem Vorwande sucht, um mit Anstand aus der Sache aus zu kommen.

Eine wesentliche Klärung wird übrigens die Lage bei Saloniki durch die Entscheidung über das Dardanellen-Unternehmen erhalten. Dort haben ja die Türken jetzt die große Offensive unternommen, so daß die Halbinsel von den feindlichen Truppen geräumt werden mußte. Das Dardanellen-Unternehmen kann somit im großen und ganzen als endgültig gescheitert angesehen werden. Es ist anzunehmen, daß diese Tatsache im ganzen Orient ihren Eindruck nicht verfehlen wird.

Deutsches Reich.

+ In der Reichstags-Sitzung vom 20. Dezember wurde, nachdem die einzelnen Paragraphen in der zweiten Lesung genehmigt waren, das Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer auch in dritter Lesung, und zwar einstimmig angenommen. Auch der Beschlusseckel über die Kriegsausgaben der Reichsbank wurde in zweiter und dritter Lesung verabschiedet.

Austritt des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Haase aus dem Fraktionsvorstand. Der „Vorwärts“ vom 21. Dezember teilt mit:

Genosse Haase hat am Schluß der gestrigen Fraktions-Sitzung sein Amt als Fraktionsvorsitzender niedergelegt. Bereits am 4. August 1914 hatte er einen dahingehenden Beschluß der Fraktion bekanntgegeben, blieb aber auf deren dringendes Verlangen damals im Amt. Selbstverständlich behält Genosse Haase sein Amt als Vorsitzender der Partei.

+ Das Budget für 1916 im besetzten Belgien. Generalgouverneur Frhr. v. Bissing genehmigte, daß eine Summe von ungefähr 45 1/2 Millionen Francs in das belgische Budget für 1916 eingestellt werde zur Deckung der Zinsen und des Moratoriumdienstes der von den neun Provinzen zwecks Bezahlung der beiden Kriegskontributionen aufgenommenen Anleihen.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 21. Dezember 1915.

Den Auftakt in der heutigen Sitzung des Reichstages, der letzten vor Weihnachten, bildete eine Anfrage des Nationalliberalen Dr. Baffermann über die deutsche Politik in Südafrika vor und bei Beginn dieses Krieges. Der Staatssekretär des Kolonialamtes Dr. Solf antwortete auf die Anfrage und war in der Lage festzustellen, daß die deutsche Politik durchaus einwandfrei gewesen sei und die Interessen der weißen Rasse wahren wolle. Die gegenteiligen Behauptungen in der englischen Presse seien durchaus unwahr. Dr. Solf konnte zunächst beweisen, daß Deutschland niemals die Absicht gehabt habe, Britisch-Südafrika anzugreifen, daß der deutsche Gouverneur vor Beginn des Krieges keinerlei Verhandlungen mit dem Burenkommandanten Maritz getroffen habe, und daß die Deutschen sich keiner Verletzung der britischen Grenze schuldig gemacht hätten. Um Stimmung für einen Krieg gegen Süd-West unter den Buren zu machen, habe Botha sich nicht gescheut, die Wahrheit bewußt zu fälschen. Dann erfolgte bei der zweiten Beratung des neuen Kriegskredits von zehn Milliarden

die mit Spannung erwartete Erklärung der Minderheit der sozialdemokratischen Partei gegen die Bewilligung dieser neuen Kriegsforderung. Zunächst begründete der Sozialdemokrat Ebert die unveränderte Haltung und die sich daraus ergebende Zustimmung der großen Mehrheit seiner Fraktion zu diesem neuen Kriegskredit. Er betonte, daß die Sozialdemokraten die ihnen von den deutschen Völkern entgegenstreckte Hand leider zurückgewiesen hätten; auch den Friedensbemühungen der Neutralen und des Papstes ständen leider immer noch sehr ungünstige Tatsachen und Hindernisse im Wege. Da sei es unerläßliche Pflicht des gesamten deutschen Volkes, seine Abwehr fest und entschlossen zu erhalten. Stürmischer Beifall lohnte diese mannhaften Worte. Mehr als bisher mußte aber geschehen, um die Not des Volkes zu lindern. Auch erhalte die Sozialdemokratie ihren Einspruch gegen die Eroberungspläne aufrecht. Der Reichstagsler habe sich zur Diskussion über Friedensangebote, die der Würde und Sicherheit Deutschlands entsprechen, bereit erklärt und dadurch mit Recht die Verantwortung für die Fortdauer des unglücklichen Elends abgelehnt.

Als Redner der Minderheit von 19 Sozialdemokraten ergriß darauf der Abgeordnete Geiger das Wort. Er klagte über die Willkürherrschaft und das Treiben der Annerkennungspolitik, denen auch der Reichstagsler und sämtliche bürgerlichen Parteien Vorwurf geleistet hätten. Seine Freunde könnten ihren Friedenswillen und ihre Begerlichkeit gegen Eroberungspläne nicht mit der Zustimmung zu den Kriegskrediten vereinbaren und lehnten daher die Vorlage ab. Der Nachtragsetat wurde hierauf gegen die Stimmen dieser sozialdemokratischen Eigenbröckler angenommen.

Ein Antrag des Hauptausschusses forderte verschiedene Verbesserungen der Familienunterstützungen der Kriegsteilnehmer. Staatssekretär Dr. Delbrück war in der glücklichen Lage, dem Hause erklären zu können, daß diese Wünsche bei den in Ausarbeitung befindlichen neuen Bundesratsverordnungen berücksichtigt würden. Regierung und Reichstag können den Familien unserer tapferen, draußen kämpfenden Krieger eine Freude auf den Weihnachtsfest legen. Freudiger Beifall folgte diesen Ausführungen des Vizekanzlers.

Am Schluß der Sitzung gedachte Präsident Dr. Kaempf in warmempfundenen Worten unserer heldenmütigen Krieger, ihrer genialen Führer sowie unserer treuen Verbündeten. Die nächste Sitzung wird am 11. Januar stattfinden; man will sich in ihr mit den neuesten Anfragen des Abg. Liebknecht und mit dem wichtigen Kapitel der Ernährungsfragen beschäftigen.

Ausland.

+ Bruder Jonathans Besessungen.

London, 21. Dezember. „Morning Post“ meldet aus Washington vom 19. Dezember: In der Sitzung des Kabinetts am Freitag wurde die Lage in den Beziehungen

Menschen, der nur tapfer und unerschrocken ist, wenn es Wehrlose vor sich hat! Diesem brutalen Hensersnecht, dem es sein Leben lang ein Vergnügen war, die Schwachen und Hilflosen zu verfolgen und zu peinigen! Die Papiere gehören Ihnen. Ich weiß so wenig, was sie enthalten, als Ihr Vater es weiß. Aber dieser Mann hat kein Recht, sie von Ihnen zu fordern. Lassen Sie sich nicht von ihm einschüchtern, Georg! Sie kennen ihn nicht, wie ich ihn kenne. Er würde sie vielleicht benutzen, um auch Sie zu verderben, wie er uns verderben wird. Aber Sie brauchen ihm nicht zu Willen zu sein. Denn Sie haben ja nichts mit uns zu schaffen — dem Himmel sei Dank dafür, daß Sie nichts mit uns zu schaffen haben!

Da keiner von uns sich rührte, unterbrach sie plötzlich den Strom ihrer Rede, um mit einer blitzschnellen Bewegung den Revolver, der meinem Vater entfallen war, vom Boden aufzuraffen und seine Mündung gegen die Brust des Obersten zu richten.

„Geben Sie Herrn Lazar seine Papiere zurück!“ befahl sie, und eine furchtbare Drohung war in dem Klang ihrer Stimme wie in dem Blick ihrer Augen. Von der Beforgnis gepackt, daß sie wirklich im nächsten Moment schießen könnte, warf ich mich vor den Obersten, um ihn mit meinem eigenen Leibe zu decken.

„Ich gab sie ihm freiwillig“, sagte ich, „und ich wünsche gar nicht, sie zurückzuerhalten. Er ist einer meiner Vorgesezten. Und er hatte ein Recht, diese Forderung an mich zu stellen.“

Der Ton, in dem ich gesprochen, mußte sie wohl überzeugen haben, daß es mir voller Ernst sei mit dem, was ich sagte. Sie betrachtete mich mit einem langen, schmerzlichen Blick, dann zuckte sie die Achseln und warf die Waffe auf das Sofa.

„Nun wohl, Sie müssen ja wissen, was Sie tun. Und vielleicht ist die ganze Sache so viel Aufregung gar nicht wert. Wollen Sie warten, bis ich mich zum Ausgehen angekleidet habe, Georg? Und wollen Sie mich dann zu dem Fürsten begleiten?“

Ich war im Begriff zu bejahen, aber der Oberst kam meiner Erwiderung zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

89

(Nachdruck verboten.)

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, wandte meine Mutter sich von ihm ab und legte ihre Hand auf die Schulter meines Vaters. Es war, als seien seine Lebensjahre durch diese Berührung neu geweckt worden, denn schüttelte sich auf, und wenn die Worte auch noch abgerissen klangen, so waren sie doch wenigstens ihrem Sinne nach zusammenhängend und verständlich.

„Ich habe mein Wort gehalten, Oberst Suhol! — Gott, ich habe es gehalten. Fragen Sie ihn selbst, ob er jemals nach ihm geschickt oder sonst einen Versuch gemacht habe, mich ihm zu nähern. Da steht er — fragen Sie ihn selbst, ob es etwas anderes als ein Zufall gewesen ist, daß wir uns gestern trafen! Und lassen Sie sich von ihm sagen, daß er jetzt nur gekommen ist, um einen Lastrag des Fürsten Postes auszurichten.“

Der Oberst lachte kurz auf.

„Vermutlich eine Einladung zum Diner“, sagte er spöttisch.

„Nein“, erwiderte meine Stiefmutter an Stelle meines Vaters. „Die Botschaft war für mich bestimmt, und der Fürst ließ mich bitten, ihn heute nachmittag in seinem Hause zu besuchen. Es steht Ihnen frei, sich durch den Augenschein von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen. Denn innerhalb weniger Minuten werde ich mich aufmachen, um der Einladung Folge zu leisten, und ich werde mich nicht weigern, Ihre Begleitung anzunehmen.“

Wenn Sie galant genug sein wollten, sie mir anzubieten.“

Wenn diese abenteuerliche Behauptung der Wahrheit entsprechen sollte“, sagte der Oberst hart, „und wenn der Fürst wirklich nach Ihnen geschickt hat, weil er von Ihnen etwas über seinen Sohn zu erfahren hofft, so ist er ein noch größerer Narr, als ich es für möglich gehalten hätte. Mich aber kümmert es nicht weiter. Mich interessiert in ungleich höherem Maße zu erfahren, was für Papiere das dort sein mögen.“

Wieder streckte mein Vater seine zitternde Hand nach den Blättern aus.

„Diese Papiere gehen Sie nichts an, Oberst Suhol! Sie haben kein Recht, sich darum zu kümmern, wenn ich mit meinem Sohne eine Familienangelegenheit ins reine bringe. Die Papiere gehören mir, und wehe dem, der es wagen wollte, sie anzurühren!“

Der Oberst wandte sich gegen mich. Und in seinem Blick war etwas, das mich für den Moment geradezu mit Haß gegen ihn erfüllte.

„Was für Papiere sind das?“ fragte er in einem Ton, der offenbar bestimmt war, mich einzuschüchtern. Ich aber konnte ihm gelassen erwidern:

„Nehmen Sie sie doch, Herr Oberst, und überzeugen Sie sich selbst! Was ich Ihnen darüber sagen könnte, würden Sie mir ja wahrscheinlich nicht glauben.“

Er tat einen Schritt vorwärts, wie um meiner Aufforderung Folge zu leisten; aber er mußte erkennen, daß es da einen verzweifelten Menschen gab, der entschlossen war, ihn unter allen Umständen daran zu hindern. Mein Vater hatte sich ihm zugekehrt, und der Lauf eines kleinen Revolvers blinkte in seiner Rechten.

„Suhol!“ rief er mit plötzlich erwachtem Mute. „Was Sie da tun wollen, tun Sie auf Ihre Gefahr!“

Ein Augenblick atemloser Stille folgte dieser Drohung. Dann aber geschah etwas Unerwartetes. Meine Stiefmutter trat zwischen meinen Vater und den Obersten, und ruhig, als handelte sie um die einfachste und harmloseste Sache von der Welt, beugte sie sich herab, um das Päckchen von Schriftstücken aufzuheben. Einen langen Blick warf sie auf ihren Gatten, und es war, als ob dieser Blick hinreichend sei, das leidenschaftliche Feuer wieder zu ersticken, das so jah in ihm aufgeloht war. Denn er ließ den halb erhobenen Arm mit der Waffe kraftlos sinken und machte nicht den geringsten Versuch, ihre Hantierung zu hindern.

Gestalt in einen Stuhl sinken und stützte den Kopf in beide Hände.

„Mein ist die Schuld!“ stöhnte er. „Mein allein ist die Schuld!“

Meine Stiefmutter aber stand mit flammenden Augen vor mir.

„Sind Sie von Sinnen, Georg, daß Sie diesem Menschen gehorchen wie ein unmündiger Knabe? Diesem

zu Oesterreich-Ungarn sorgfältig grütert. Der Präsident und das Kabinett kennen die vorherrschende Stimmung im Lande und sind sich dessen bewußt, daß, wenn sie eine Schwäche zeigen, sie so allgemein verurteilt werden würden, daß sie keine Hoffnung hätten, das öffentliche Vertrauen wiederzugewinnen.

+ Schrei nach einem Regierungswechsel in England.

In seinem Leitartikel vom 20. d. M. sagt der Londoner „Observer“, die Koalition sei in ihrer gegenwärtigen Form der Kritik nicht gewachsen. Die Dinge dürften nicht so weiter gehen wie bisher. Ein neuer Regierungswechsel sei notwendig. Die Koalition sei auf einer falschen Grundlage gegründet worden. Die Haupteigenschaft des Kriegsrates sei nicht Energie, sondern Vorsicht, nicht Entschluß, sondern Beratung. Das Blatt verlangt, daß Kitchener nach dem Orient gehe, und sagt von Asquith: „Je mehr man ihn drängt, desto weniger ist er geneigt, sich in Bewegung zu setzen. Asquith sollte Premierminister bleiben, aber vom Kriegsrat ausgeschlossen werden.“

Kleine politische Nachrichten.

+ Der schwedische Gesandte in Washington teilte der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß Botschafter, die von den Vereinigten Staaten nach Schweden unterwegs waren, von britischen Kriegsschiffen aufgehalten wurden. Staatssekretär Lansing ersuchte hierauf den britischen Botschafter, ihm das darüber vorliegende Tatsachenmaterial zur Verfügung zu stellen.

+ Im englischen Unterhause einigte man sich dahin, die beantragte Verlängerung der Legislaturperiode des Parlaments von einem Jahr auf acht Monate herabzusetzen. — Der Premierminister Asquith erklärte ebenso, es sei „noch schwierig, die Zahlen der nach Lord Derby's Plan ausgehobenen Rekruten zu klassifizieren“, weshalb er seine Erklärung über das Resultat der Werbung auf später verschoben müsse.

+ Die Bogdaber Zeitung „Sodak Isam“ meldet, daß in dem Gebäude des dortigen russischen Generalkonsulats, das gegenwärtig als Spital dient, eine geheime Korrespondenz des Generalkonsuls mit einigen persischen Aufständischen aufgenommen wurde, die auf den Sturz des verfassungsmäßigen Regimes in Persien hinarbeiteten.

Wie die „Boll. Jg.“ aus Lugano erzählt, weist eine von sozialistischer Seite in Italien aufgestellte Statistik nach, daß seit Kriegsbeginn 123 Italiener wegen Betrugs verurteilt worden sind. — Jedenfalls der be-rühmte „heilige Egoismus der Italiener“ in Reinkultur?

+ Nach einer Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus aus Johannesburg vom 21. Dezember wurden der ehemalige Burenkommandant, General Dewet, und 118 andere Gefangene, die wegen Hochverrats verurteilt worden waren, freigelassen.

+ Aus Washington meldet das Reutersche Bureau, daß der britische Botschafter dem Staatsdepartement ein Memorandum des britischen Auswärtigen Amtes überreicht habe, worin bestritten wird, daß die britischen Kaufleute auf Kosten des amerikanischen Handels Nutzen ziehen. Der Handel Englands mit den Neutralen sei, wenn man ihn mit dem amerikanischen, der durch den Krieg eher zugunommen als abgenommen habe, ver-eleiche, äußerst gering. — John Bull bestreitet eben alles!

Das Gebet der Heuchler.

Der Amerikaner Hearst ist ein ehrlicher Freund des Friedens und ein Gegner der Munitionslieferung und der ganzen Politik Wilsons. Darum hoffen ihn die Deutsch-Feinde mit aller ganzen verlogenen Presseunehrlichkeit und haben ihn beim Untergange der „Lusitania“ bereits totgesagt. Aber er lebt noch und stellt — wie wir einem Ausfall von Professor Schiemann in „Das Größere Deutschland“ entnehmen — in einer Zeitung von New Orleans Betrachtungen über den Widerspruch an, der zwischen der schmählichen, von Wilson gebilligten amerikanischen Waffenlieferung und dem ebenfalls von Wilson für alle Kirchen angeordneten Friedensgebet liege. Die heuchlerischen Waffenhändler segnen die Bitte um Frieden offenbar noch eine andere Bitte hinzu, die sich folgendermaßen formulieren lasse:

„Aber wenn wir Dich also bitten, Himmelscher Vater, Mittel mit der Menschheit zu haben und der Welt Frieden zu schenken, bitten wir Dich doch in Demut, damit nicht gar zu eilig zu sein. Erlaube uns gnädigst, Himmelscher Vater, Dich zu bitten, dessen zu gedenken, daß viele Deiner reichsten und gerechtesten Diener, die Deinen Namen ehren und Deine Altäre schmücken, noch einige Monate Krieg wünschen, damit sie den Profit von ihren Kriegsanleihen einbringen und die Zahlung ihrer Wechsel für Munitionslieferung sichern können. Herr, wir wünschen sehr ernstlich Frieden, aber doch nicht, bevor Deine Diener in Wall Street ihre Geschäfte zum Abschluß und ihre Bücher in Ordnung gebracht haben. Herr, wir würden Dich bitten, der Menschheit Frieden zu gebieten, aber es ist gute Aussicht, tausend Millionen mit großem Profit zu verleihen, wenn Du mitleidig bist und noch einige Monate wartest, denn Du weißt ja, wir brauchen das Geld. Segne, Herr, Deine Diener, die am Staatsruder stehen und denen Weisheit verliehen ward, diese Dinge richtig zu erkennen, Deine Diener in Washington, die mächtig mit Dir im Gebet um Frieden gerungen haben, ohne jedoch zu dulden, daß das Geschäft Deiner Diener, die Waffen fabrizieren, gestört werde. Wir segnen Dich, Herr, wegen der ausgezeichneten Art, wie diese Deine Diener in Washington business und Frömmigkeit verbunden haben.“

Klingt dieses erdachte Gebet — so fährt Hearst fort — nicht blasphemisch?

Wohl! um wieviel blasphemischer ist dann die Heuchelei derjenigen, welche so nicht in Worten belien, durch ihre Taten, Tag für Tag!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Dezember. (WBZ. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellungen am Hartmannswieskopf und am Hirzstein (nördlich von Wattweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kuppe des Hartmannswieskopfes, die nach den offiziellen französischen Berichten allerdings schon seit Ende April in französischem Besitz gewesen sein soll, und ein kleines Grabenstück am Hirschen zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannswieskopf ist heute vormittag bereits zurück erobert. Ein Angriff bei Neufelbrunn vor unserer Stellung zusammen.

Auf der übrigen Front bei unsichtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Gefechtsaktivität.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen. Wien, 21. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber Rafalowa am Elbr wurde eine russische Aufklärungsabteilung zerstreut. Sonst stellenweise Gefechtskampfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der Tiroler Südfont dauern fort. — Zwei italienische Kompagnien, die nach dem Monte San Michele vorgedrungen, versuchten, wurden aufgerieben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe gegen die Montenegriner führten gestern neuerlich zur Erklärung einer feindlichen Stellung von Berane. — Unsere Truppen haben in den letzten Tagen etwa 600 Gefangene eingebracht.

Erfolgreiche türkische Offensive auf Gallipoli.

Konstantinopel, 20. Dezember, 8 Uhr abends.

Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellen-Front begannen unsere Truppen in der Nacht vom 18. zum 19. und am Morgen des 19. Dezember bei Anafarta und Ari-Burun nach heftiger artilleristischer Vorbereitung die Angriffsbewegung gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Sedd-ul-Bahr mit allen seinen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte. Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unseres gegen Norden vordringenden Angriffs unvermeidlich war, und schiffte in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz des dichten Nebels die Verfolgung unserer Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern. Die letzten Berichte von heute sagen, daß unsere Truppen Anafarta und Ari-Burun vom Feinde so gründlich gesäubert haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückgeblieben ist. Unsere Truppen drangen bis zur Küste vor und machten sehr große Beute an Munition, Zelten und Kanonen. Außerdem schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und den Beobachter zu Gefangenen.

Der feindliche Angriff bei Sedd-ul-Bahr am 19. Dezember nachmittags nahm den folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine Zeitlang ein heftiges Feuer aus seinen Handgeschützen aller Kaliber und von seinen Mortaren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen seinen Kräften nacheinander unseren rechten Flügel, das Zentrum und den linken Flügel an. Aber unsere Truppen brachten seine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück.

An den anderen Fronten keine Veränderungen.

+ Die englischen und französischen Meldungen über Gallipoli.

London, 20. Dezember. Amtlich wird bekanntgegeben, daß sämtliche Truppen von der Süda-Bai und der Anafarta-Zone, Kanonen und Vorräte mit Erfolg nach einem anderen Kriegsschauplatz gebracht wurden.

Nach einer Reuters-Meldung wurde im Unterhause die Mitteilung von der erfolgreichen Zurückziehung der britischen Truppen mit unbedeutenden Verlusten und von ihrer Ueberbringung nach einem anderen Kriegsschauplatz mit Beifall begrüßt. Asquith habe erklärt, die Zurückziehung sei infolge eines vor einiger Zeit geschehenen Beschlusses der Kabinets erfolgt.

Aus dem französischen Heeresberichte vom 20. Dezember abends sei hier das Folgende angeführt:

Nach dem zwischen den Generalstäben der Alliierten vereinbarten Plane hat der englische Befehlshaber beschlossen, die Truppen, die bei Kap Suva gelandet worden waren, an einem anderen Kriegsschauplatz zu verwenden, da ihre Stellungen im nördlichen Teil der Halbinsel Gallipoli bei der neuen Entwicklung der Unternehmungen im Osten nur mehr von geringem strategischem Werte waren. Die Einschiffung der Truppen und des Kriegsmaterials vollzog sich unter den günstigsten Umständen, ohne von den Türken behelligt zu werden.

Statt Kommentars sei auf den amtlichen türkischen Bericht verwiesen.

+ Räumung der griechischen Inseln.

Köln, 21. Dezember. Die „Köln. Jtg.“ meldet aus Athen vom 20.: Nach zuverlässigen Nachrichten sind die englischen und französischen Truppen fast vollständig aus Imbros, Tenedos und Lemnos herausgezogen worden. Vor dem Abmarsch zeigte sich fast überall große Willkommung wegen der Beförderung an die serbische Front. In Imbros artete dies in eine Meuterei aus, in deren Verlauf fünf oder sechs höhere Generalsstabs-offiziere getötet wurden. Erst durch das Versprechen, daß zahlreiche Verstärkungen eintreffen würden, ließen sich die Truppen zur Einschiffung nach Saloniki bewegen.

Nach Berichten aus Mudros herrscht dort große Furcht vor Angriffen deutscher Unterseeboote gegen die im Hafen liegende englische Flotte. Es wurden außerordentliche Sicherheitsmaßregeln ergriffen. Alte Dampfer und aus dem Piräus herbeigeholte Leichter wurden außerhalb des Hafens versenkt und dieser selbst durch Drahtseile abgesperrt.

+ Wieder einer!

Petersburg, 21. Dezember. Ein Ukas des Zaren enthebt den General Ruzski seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmeen unter Befassung seiner Stellungen im Reichsrat und im Obersten Kriegsrat. An den „Ent-hobenen“ hat der Zar ein Handschreiben gerichtet, in dem gesagt wird, daß die große militärische Arbeit, die der General geleistet habe, um die schwere Aufgabe der Verteidigung der Landeshauptstadt zu erfüllen, seine Gesundheit ernstlich angegriffen und Erholung und Pflege dringend notwendig gemacht habe. — Zum zweiten Male in diesem Jahre hätte damit also den General Ruzski das Mißgeschick ereilt, wegen „angegriffener Gesundheit“ des Kommandos enthoben zu werden. Nach Kennentum Ruzskis, Nikolajewitsch, Radko Dimitriew, Hamilton, Joffe, Grensch jetzt Ruzski! Wann kommt wohl Regenschium-Cadorna an die Reihe?

Kriegsweihnacht 1914.

Erzählt von Wilhelm Schreiner.

Die vier folgenden Weihnachtsfeiern aus dem vergangenen Jahr sind eigenartig und — wahr. Und darum wert, erzählt zu werden.

Undurchdringliche Nebelnacht braut über den Wassern der Dnieper. Torpedoboote zur Sicherung in Fächerform vorausgeschoben, feuert ein deutsches Geschwader auf die Bucht

von Riga zu. Hohe Bugwellen werfen die Schiffschiffe auf, die See geht schwer und die Scheinwerferstrahlen haben nichts zu lachen am Naß da droben neben ihrem Apparat. Naß und kalt legen sich die Nebel ums Gesicht, starr werden die Hände und versagen fast den Dienst. Die Augen tränen, vom ewigen Lauern ermüdet. Aber immer wieder wandern sie nach und spähend hinaus in die Nacht. Leise flüstert das Schiff beim Gang der Maschinen. Matt schimmern die am Bug aufgemorstenen Schaumberge aus der Dunkelheit heraus zum Scheinwerferpfeil. Das ganze Schiff ist geschäftig, alle Stationen belebt, jeden Gegners suchend aufblitzend, aber auch tödlich von unten Mine oder Torpedo den Tod drohen. Drunter die freilich habens noch schlimmer in den tiefergelegenen 15-Zentimeter Kasematten. Jede See schlägt herein, die ganze Kasematte schwingt. Auch hier ein gespanntes Bereitsein, jeder auf seinem Posten, jede Nummer an ihrem Platz am Geschütz. Licht darf keine brennen. Matt nur glänzen die Scheiben an dem Entfernungsweiser über dem Geschütz. Von draußen herein fließt oft eine leise milchige Helle vom Licht der schäumenden Wogen. Sie stehen stumm, die blauen Zungen. Jeder allein mit seinen Gedanken: Nun brennen dabei die Weihnachtskerzen. Und daß sie ruhig brennen, halten wir Nacht in Nebel und Nacht. Weihnachtslicht nur im Herzen.

U... hatte den ganzen Donnerstag nördlich von Helgoland gekreuzt, aber nichts zu Gesicht bekommen. Als die Nacht sinkt, sieht sich der Kommandant seine Seelarte genau an, läßt alle Luken schließen und legt sein Boot sachte auf Grund in eine Bucht mit ruhiger, fester Strömung. Mit kaum fühlbarem Ruck bettet sich der Schiffskörper in den weichen Sand. Das Boot liegt so, daß die Strömung es von der Stirnseite trifft, da ist kaum zu fürchten, daß es abgetrieben wird, der zierliche Anker faßt Grund. Die Maschine stoppt. So liegt's in der Tiefe dunkel und schwer zwischen weichen Tang und stutenden Algen in weichem Bett. In drangvoller Enge hockt die Mannschaft beim Kerzenschein, der aus des Kommandanten Kabine dringt, das Schott blieb offen, zitternd unterm Atmen der 20 in dem engen Raum flackern die Lichter hin und her. In strahlenden Augen bricht sich ihr Glanz. Einer fixt zu Häupten des andern, denn die Reizen rechts und links liegen übereinandergeköpft mit ihren lederbezogenen Matten. Frühe Gefächter, den Stempel des Wagemuts in den Jagen! Hell beleuchtet im Schein der Reizen steht der Kapitänleutnant im Kreise seiner „Jungen“, sie haben ihn selten reden hören, außer im Dienst. Und lauschen staunend, wie er ihnen heimliche Bilder süßen Erinnerns lebendig werden läßt, wie ein Freund dem andern; und lassen sich jubelnd mitreißen vom gegenwärtigen Erleben, zu männlichem Geloben zukünftiger, tapferer Tat. Leise knistern die Reizen, Jan holt die Geige und Bibber die seine und weich und zart greift Siebo, der Maat, die Harmonie zur Weise auf der Laute: „Stille Nacht, heilige Nacht!...“ Weihnachtslicht auf Meeresgrund!

Durch feinsächrige Wipfel strahlt das Kreuz des Südens. Kein A. sitzt am Fuße der ragenden Palmen am Wald hinter Sahag. Drunter im Hafen liegt sein Stiff, mit dem er schon seit dem 5. August hier im neutralen Hafen feststeht. Wieviel Sehnen, wieviel Hoffen, wieviel Entlagen bergen die Wochen! Hier am Fuße der Palmen war's, wo sie im September eines Tages von der „Emden“ erreicht wurden, hier war es auch, wo sie am 10. November durch ein selb'stiges Ohr, das sich dünn und schwach von Wipfel zu Wipfel spannte, die Kunde vernahmen, daß die „Emden“ sank. Da gingen sie, all ihre Hoffnungen begraben. Trostlos waren die letzten Wochen. Vom Vaterland nur Lügenberichte und keine Hoffnung auf Heimkehr!

John hatte es nicht auf dem Schiff gelitten, wo die Kameraden ihr Heimweh unwürdig der Weihnachtszeit in Wein ertränkten. Er zog hinaus in den geheimnisvoll rauschenden Wald, allein mit seiner Mundharmonika und sah und sann und spielte. Wieder der Heimat! und Wieder der Weihnachts! Doch oft seht' er ab; so würgte das Weh in der Kehle. Am liebsten hätte er losgeheult, wie früher oft als kleiner Junge. Heim! Heim! ...

Heut hilft er ein deutsches U-Boot lenken.

Fern steht eine Insel im Stillen Ozean, starr, steigen ihre Felsmassen aus dem Meer. Davort lag ein deutscher Dampfer vor Anker in der Weihnachtsnacht 14, „Brinz Eitel Friedrich“.

Am Tage vorher erst kam er an mit einem französischen Segler im Schleppe, beladen mit bester Kohle. Tag und Nacht hatte die Mannschaft zu arbeiten, um die schönen Kohlen aufs eigne Schiff überzuladen. Am 24. abends waren sie noch längst nicht fertig. Aber für 7 Uhr befahl der Kapitän für alle: Freiwache.

Im Rauchsaal zweiter Klasse standen Tische, weiß gedeckt. Kerzen brannten in der Mitte, obwohl kein Ueberfluß davon da war. Die Tanne fehlte, denn die Osterinsel ist baumlos. Grün gestrichene Besenreiser mit Schotoladenpapier beklebt und behängt, waren der Weihnachtsbaum. Um 8 Uhr schlug die Schiffsglocke an. Bald stand die Mannschaft dicht gedrängt im Saal. Und Kapitän Thierichens sprach. Wie ein Kamerad zu Kameraden, wie ein Vater zu Kindern, er hieß nicht umsonst „Vater Thierichens“. Kinder, wir wollen heute tapfer sein! Nicht die Gedanken zu sehr versenken in den Bildern der Erinnerung. Wir wollen nicht weich werden. Aber wir wollen dankbar sein. Denken, denken, der unser Schiff geleitet über die Meere und durch die Feinde mit ihren Schlingen und ihrer Nacht. 3000 Meilen trennen uns hier vom nächsten Festland. Aber wieviel Tausende vom Festland des Herzens, dem Vaterland. So werden unsre Gedanken heute hier in der Ferne ein heiliges Bitten für unsre Heimat, daß, der uns schirmte, auch sie beschützt in ihrer Not und ihrem Leid. Sprach weiter von Winter Sonnenwende und zu erwartender Zukunftstet; wohl zuckte manchem der Mund vor Heimweh; erst gar, als es „Stille Nacht, heilige Nacht“ klang. Aber tapfer zwangen sie das Herz. Und in die andächtige Stille hinein, in heiliger Nacht im Stillen Ozean, klang, vom Kapitän aus kleinem Zeilament vorgelesen, die Geschichte von Bethlehem. Und dann sangen sie, wieder und wieder;

immer mehr, die alten Vieder; und den singenden Männern rannen die Tränen.

Es sind noch Millionen mehr geworden, die dies Jahr Weihnacht begehen in der Fremde. Wer kann's erzählen, wie? Niemand. Mag sein, daß deutsche Soldaten in diesem Jahr nicht weit von Bethlehem Weihnachten feiern — mag sein. Aber eins soll sein, ist unter heißem Wünschen und Hoffen: daß unser Volk in diesem Kriegsjahr lernt, in Bethlehem Weihnacht zu feiern. Nicht in frommem Gefühl nur, wie eine schöne Erinnerung vergangener Kindertage uns freut, sondern im leidgeprüften Vertrauen, das überwärts greift mit Dank und Bitte; Gott schenke uns allen daheim, und auch Brüdern da draußen in den vier Winden eine Kriegsweihnacht, in der wir lernen und geloben, uns zu weihen mit allem, was wir sind, dem Christkind und damit dem Mann, der das Wort sprach: Niemand hat größere Liebe, als die, daß er sein Leben gebe für seine Freunde. Dieser Mann ist unser aller Herr, ist unser aller König.

Lokales und Provinzielles.

★ **Herborn, 23. Dezember.** Indem wir unsere verehrten Leser auf das in heutiger Nummer enthaltene Inserat der Theater-Direktion Breiholz aufmerksam machen, wollen wir nicht unterlassen, alle Theaterfreunde zu einem recht zahlreichen Besuch aufzufordern. Am nächsten Sonntag, den 2. Weihnachtstfesttag, wird das ergreifende bürgerliche Schauspiel „Ein Herz von Gold“ von Robert Benedig die Zuhörer erfreuen. Nachmittags 4 Uhr gelangt für unsere Jugend ein reizendes Märchenspiel: „Tischlein deck dich, Geselein streck dich, Knäppl aus dem Sack!“ zur Aufführung. Da wiederum ein Teil der Einnahme der Kriegsfürsorge zufließt, wäre ein recht guter Besuch sehr erfreulich.

— **Schulgeldbeihilfen.** Nach Verfügungen des Stellvertretenden Generalkommandos werden aus Reichsmitteln Schulgeldbeihilfen gewährt für die Kinder: a) der Mannschaften (Unteroffiziere und Gemeine) des Friedensstandes, b) der Mannschaften der Invalidenanstalten, c) der aus dem Beurlaubtenstand zum aktiven Dienst einberufenen Mannschaften, d) der freiwillig unter oder ohne Vertragsschluß in den aktiven Dienst eingetretenen Mannschaften, e) der zum aktiven Dienst einberufenen Mannschaften des Landsturms, f) der bei dem Stappengebiet der freiwilligen Krankenpflege dienenden Mannschaften. Etwa zu zahlendes Schulgeld wird ganz gezahlt. Für die Zöglinge höherer Schulen wird eine Schulgeldbeihilfe von jährlich 44 Mk. gewährt. Die Beihilfen sind zahlbar vom 1. des Monats ab, in dem der Diensttritt erfolgt, bis zum Ablauf des Schulhalbjahres, in dem die Väter aus der Zugehörigkeit zu den oben-erwähnten Mannschaften ausscheiden oder die Kinder das 14. und da, wo der Schulunterricht erst nach zurückgelegtem 6. Lebensjahr beginnt, das 15. Lebensjahr vollenden. Die Gesuche sind an den Garnisonschulsausschuß des Wohnorts der Mannschaften zu richten, bzw. wenn an diesem Orte kein Truppenteil vorhanden ist, an das Bezirkskommando, in dessen Bezirk der Wohnort der Mannschaften liegt. Die bei der Einreichung der Gesuche erforderlichen Urkunden können bei dem Bezirkskommando erfragt werden.

— **Beim Herannahen des Jahreswechsels** ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, die Freimarken für Neujahrsbriefe nicht erst am 31. Dezember, sondern schon früher zu kaufen, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch ist es von Vorteil, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgefertigt werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Postbezirks (O, N, S, W usw.) und des Bestell-Postamtes dringend erwünscht.

Niedersfeld, 23. Dezember. Herr Oberleutnant Julius Frank, Besitzer der Adolphshütte, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

• **Weslar, 22. Dez.** Der 36-jährige verheiratete Arbeiter Heinrich Kehler aus Veun fiel auf der Sophienhütte der Rudersdorfer Eisenwerke in einen Gießtrichter und kam dabei ums Leben.

• **Idstein, 22. Dez.** Ein in Amerika lebender Jude, Fritz Weber, stellte der Stadtverwaltung für die Kriegsfürsorge 500 Mark zur Verfügung.

• **Frankfurt a. M., 22. Dez.** In Würzburg wurde ein 37-jähriger Postsekretär verhaftet, der dort gefälschte an hiesige und Berliner Firmen gerichtete Postanweisungen über hohe Beträge unter die Postsendungen schmuggelte. In Begleitbriefen wurden die Empfänger beauftragt, die Gelder samt einigen bestellten Gegenständen als Wertpaket an eine auswärtige Adresse zu schicken. An diesem Ort ließ sich dann der Postsekretär die Gelder durch einen Dienstmann von der Post abholen. Endlich wurde der Betrüger auf frischer Tat ertappt und verhaftet.

• **Vom Main, 22. Dez.** Während der Vergabfahrt sank bei Klein-Wallstadt ein mit 7000 Zentnern Zement beladener Dampfschiff aus Offenbach. Die gesamte Ladung ist verloren. Der Schaden ist erheblich.

Aus dem Reich.

Wie du mir, so ich dir. In einer Zittauer Zeitung findet sich folgende Ankündigung: „Achtung! Allen den Landwirten von Jonsdorf zur Nachricht, welche mir die Butterlieferung verweigern (was am guten Willen liegt), daß ich von heute an für dieselben keine Stiefeln mehr sticke und bitte, bei mir noch befindliche Sachen bis 18. d. M. abzuholen und das Konto zu begleichen. G. A. U., Schuhmacher.“

Professor Dr. Alzhemer, Direktor der psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Breslau ist dort am Montag gestorben.

Dreifacher Rindermord. In Buschlau bei Reichthal im Kreise Rastatt wurde, dem „B. L.“ zufolge, während der Kirchzeit am letzten Sonntag ein dreifacher Rindermord in der Wohnung des Stellenbesizers Sobotta, der zurzeit im Felde steht, verübt. Zwei junge Leute von 15 und 18 Jahren drangen, während die Frau in der Kirche war, in die Wohnung ein, stahlen dort einen Geldbetrag und

töteten die drei Kinder der Frau im Alter vom 3, 5 und 8 Jahren. Die Täter wurden verhaftet.

Namensänderung polnischer Städte. Mit Genehmigung der deutschen Behörden führt die Fetsung Jwan-gorod künftig wieder die alte polnische Bezeichnung Demolin, und die Stadt Roman-Alexandria den alten polnischen Namen Pulawy, während gleichzeitig Roman-Georgiewsk seinen alten archaischen Namen Modlin zurückerhält.

Bermühtes.

Weihnachten im Felde.

Rundum ertönt zum Festgeläute
Der Weihnachtsglocken lieber Klang.
Die heilige Nacht, sie findet heute
Die deutschen Krieger beim Gelang.

Es sind die alten Weihnachtslieder,
Die tief bewegen jede Brust.
Sie klingen hell im Herzen wieder
Und schenken neue Lebenslust.

So haben wir schon vor Jahrzehnten
Dem Sinn der Lieder fromm gelauscht,
Selbst Spötter — die als frei sich wählten —
Finden ihr H. J. schier ausgetauscht.

Auch dieses Jahr stehen im Felde
Die Männer fern dem lieben Heim,
Welt jenseits Wehnel, Raas und Schelke,
Zu schülen Haus und Herd daheim.

Wohl mancher blüht mit stillem Sinnen
Auf einen Brief, ein Bildchen klein,
Denn stört ihn nicht bei dem Beginnen,
Denn Andacht füllt sein ganzes Sein.

Beim Belen längst bekannter Zeiten,
Beim Schauen auf ein liebes Bild
Kann er im Geist daheim verweilen —
Klingt das Gemüt voll Sehnsucht mild.

Und mächtig regt sich im Herzen
Die Hoffnung auf gerechten Sieg
Und will die Weihnachtstage würzen:
Mit neuem Mut im Völkertieg.

Zum Schluß trägt es die Gedanken
Zurück zur rauhen Wirklichkeit —
Denn Treue darf nicht ziitern, wanken —
Fürs Vaterland, zum Tod bereit.

Drum schätze Gott die braven Krieger,
Herr, harte ihren edeln Mut
Und führe sie als bald'ge Sieger
Aus diesem Kampf um deutsches Gut.

Geht. Paul Marjall, 3. St. Russland.

Aus aller Welt.

Fords Friedensexpedition in Christiania. Die famose Friedensexpedition des amerikanischen Millionärs Ford traf am Sonntag in Christiania mit 188 Teilnehmern, darunter 55 Journalisten, 20 Studenten und ein halbes Hundert Damen, ein. Am Abend fand ein Empfang bei der Studentenschaft statt. Die Zusammenkunft war in einer Beziehung eine Enttäuschung, indem Ford, der erkrankt war, ausblieb. Der Vorsitzende des Studenten-ausschusses begrüßte die Gesellschaft, dabei den unoffiziellen Charakter der Veranstaltung betonend. Sonst sprachen nur amerikanische Redner. Der Schriftführer Fords berichtete, daß der Ursprung der Reise auf die weiblichen Friedensfreunde zurückzuführen sei, die Verarbeitung von Jane Adams und Rosita Schimmer. Die Zuletzte-nannte gewann Ford in Detroit dafür. Nach verschiedenen Meinungen soll unter den Expeditionsteilnehmern ziemlich arge Meinungsverchiedenheit herrschen. Einzelne Mitglieder haben sich, wie es heißt, bereits von dem Unternehmen getrennt.

Der Schadenersatz für die Opfer der Titanic-Katastrophe. Die White-Star-Linie willigte ein, den Hinterbliebenen der Opfer der Titanic 2656000 Mark Schadenersatz zu zahlen. Ein Zehntel des Betrages geht nach England.

Bernard Shaw über die englischen Minister. In einem Nachruf auf den jüngst verstorbenen Keir Hardie, den unerschrockenen Gegner der britischen Ausbeutungs- und Kriegspolitik, sagt Bernard Shaw: „Wenn Keir Hardie sich erhob und eine feine gefürchteten Anfragen stellte, dann gab es für die Herren Minister nur ein Mittel: die Lüge in ihrer schamlosesten und dreiste Form, wie artifice oder Bedenke logen, so daß sie allen Tatsachen ins Gesicht schlugen und das Blaue vom Himmel herunterholten.“

+ **Zwei große Schadensfeuer vernichteten** am Sonntag in Leith und Perth Etüden bei Glasgow Vorräte von Tee, Kaffee, Tabak und Whisky im Werte von acht Millionen Mark.

+ **Die Schwerverwundeten in Frankreich.** Trotz des Rücktransportes der Schwerverwundeten waren in Frankreich vielfach Klagen laut geworden, daß man über den Verbleib von Angehörigen in Unkenntnis sei. Anscheinend hatte die französische Regierung vermieden, die Invaliden mit ihren Familien in Verbindung zu bringen. Erst jetzt sucht ein Erlass des Kriegsministers auf dringende Vorstellungen mehrerer Abgeordneter den vielfachen Gesuchen gerecht zu werden, indem unter Vorbehalt der Zustimmung von ärztlicher Seite bestimmt wird, daß „Schwerverwundeten oder Kranken, wenn sie mindestens ein Jahr in Behandlung gewesen sind, in ein Hospital in der Nähe ihrer Heimat verlegt werden dürfen. „Echo de Paris“ erhofft von dieser Anordnung, die viel früher hätte getroffen werden müssen, die Hebung des seelischen Zustandes vieler Unlücklichen.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 23. Dezember, 1597. Martin Opitz, Dichter, * Bunzlau. — 1810. R. R. Lepsius, Ägyptologe, * Raumburg. 1865. Albrecht, Herzog von Württemberg, * Wien. — 1870. Sieg der Deutschen a. d. Haller. — 1914. Erneute deutsche Offensive bei Soldau und Reidenburg. Die Russen werden gefangen und verlierten allein 1000 Mann an Gefangenen. Die feindlichen Stellungen bei Miava kommen in deutschen Besitz. — Vergebliche verlustreiche Angriffe der Russen auf dem rechten Pilica-Ufer südöstlich Tomaszow. — Vom 11.—20. Dezember nahmen die österreichisch-ungarischen Truppen 43000 Russen gefangen. — Ausbruch der türkischen Armee von Damaskus nach dem Suralan. — Ein französisches Unterseeboot wird von einer österreichisch-ungarischen Strandbatterie in den Grund gebohrt. — Das österreichisch-ungarische Unterseeboot 12 torpediert mit Erfolg das Flaggschiff einer französischen Flotten-Abteilung, den Kreuzer „Courbet“.

Feld-Nacht.

Von Carl Leins.

(Nachdruck verboten.)

Flode wirbelt hinter Flode
durch die Nacht in buntem Tanz,
aus den blauen Himmelsblumen
windt der Sturmwind Kranz um Kranz.

Durch die blutgetränkten Felder
geht der Herrgott auf und ab,
stirbt mit einem milden Lächeln
seinen Kranz auf jedes Grab.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 23. Dezember. Aus einem Sonderbericht der „Berliner Morgenpost“ von Fritz Goetz über einen Besuch auf dem westlichen Kriegsschauplatz verdient eine Schilderung eines Besuches bei dem Kronprinzen von Bayern hervorgehoben zu werden, in der es heißt: Es interessierte den Kronprinzen sehr, Einzelheiten über die Stimmung in der Heimat zu hören und er versicherte, daß bei allen seinen Soldaten nur eine Meinung herrsche: Durchhalten. Draußen in Feindesland könne man erst so recht das unsagbare Glück ermessen, daß unsere unergreiflichen tapferen Truppen den Feind trotz seiner erdrückenden Uebermacht nicht in das Land gelassen hätten. Gegenüber diesem unendlich Großen seien alle notwendigen Einschränkungen und Opfer, die wir zuhause bringen müßten, unendlich klein und unbedeutend. Das sollten sich alle Kleinmütigen und Kriegsverdrissenen täglich immer wieder vor Augen halten, bis sie die Größe des Geschehens wirklich sehen lernen. Der Berichterstatter fährt fort: Des Kronprinzen besondere „Freunde“ sind die Engländer. Seine Stimme hob sich kräftig, als er seiner Genugtuung Ausdruck gab, daß ihnen ihr Ausdauerungsplan wie alle ihre strategischen Pläne auf dem ganzen Kriegstheater gründlich mißlungen seien. Seine Stimme wurde fahlhart, als er die bestimmte Hoffnung aussprach, daß seine Armee den Ritzener „Millionen“ noch einen gehörigen Denkkittel geben würde. Die Verluste der weißen und farbigen Engländer waren schon bisher unverhältnismäßig hoch, besonders unter den Offizieren, aber der große Schlag läme hoffentlich noch.

Berlin, 23. Dezember. Die „Germania“ schreibt: Es ist doch gewiß so ziemlich das stärkste Stück, das man sich denken kann, wenn in diesem Augenblick, wo Englands Truppen Gallipoli nach monatelangen vergeblichen Kämpfen schließlich zu verlassen gezwungen sind, der verantwortliche Staatsmann Asquith vor das Unterhaus sich hinsetzt und erklärt, der Krieg nehme einen für Großbritannien immer günstigeren Verlauf. Entweder sei man in London schon zufrieden und stolz, wenn man aufhöre ungeheure Fehler zu machen, oder man habe sich in das Schönefärben so eingelegt, daß man sich nicht scheue schwarz weiß und weiß schwarz zu nennen.

Vater ist im Kriege!

Das Bilderbuch der Kronprinzessin
ist wieder vorrätig.

Der Ertrag fließt der Kriegskinderspende Deutscher Frauen zu

Buchhandlung

des Nassanischen Colportagevereins
Herborn.

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist eine christlich-konservative Tageszeitung.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Tagesübersicht, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal-Nachrichten, Wetterberichte und -Karten, Börsen-, Produkten- und Marktberichte, einen täglichen Kurzzettel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Herr und Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und -Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselle etc.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungslisten.

„Der Reichsbote“ erscheint 13 mal wöchentlich, mithin auch Montags zweimal.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 5,50 Mk. Alle Postanstalten und in Berlin auch die Zeitungs-geschäfte nehmen Bestellungen entgegen.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.

Die Kaiserin läßt beim bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsfeste bitten, von den ihr etwa zugehenden Beglückwünschungen freundlichst abzusehen, da beide Feste, wie im Vorjahre, in der kaiserlichen Familie dem Grusse der Zeit entsprechend in der Stille begangen werden sollen.

+ Deutsche Kriegsausstellungen. B. L. B. veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung:

Wie uns mitgeteilt wird, soll demnächst in Berlin und in anderen Städten des Reiches erbeutetes Kriegsmaterial aller Art öffentlich ausgestellt werden.

Die Vorbereitung und Ausführung dieser Ausstellungen, die der Bevölkerung die Waffen des Krieges, die Art ihrer Wirkung usw. vor Augen führen werden, erfolgt durch das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Der Reingewinn der Ausstellungen wird für die Verwundetenpflege Verwendung finden.

+ Auslandsleben. In der Auslandspreise wurde in letzter Zeit die Nachricht verbreitet, daß Hunderte von französischen, russischen und belgischen Gefangenen bei der abendlichen Kriegspantomime im Zirkus Schumann zu Berlin als Statisten mitwirkten.

Diese Nachricht entspricht selbstverständlich nicht den Tatsachen. Sie ist offenbar daraus entstanden, daß bei dem Ausstattungsfest unter anderem auch Kriegsgefangene auftraten, die aber nur von deutschen Statisten begleitet wurden. (B. L. B.)

Ehretag. In einem Hause der Carmen-Straße zu Berlin schloß die Frau des Hotelkassiers Bergander auf ihren Mann und stürzte sich dann vom Balkon ihrer im vierten Stock belegenen Wohnung auf die Straße hinab, wo sie mit zerstückelten Gliedern liegen blieb. Den Mann, der schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht wurde, hofft man am Leben zu erhalten. Der Grund zu der Tragödie soll darin zu suchen sein, daß der Mann seiner Frau häufig Vorwürfe wegen ihres Lebenswandels zu machen hatte. Auch kurz vor der Tat war das wieder der Fall gewesen. Um dem ein Ende zu machen, schloß die Frau ihren Mann nieder. Er erhielt einen Schuß in die Schläfe; trotzdem war die Verletzung nicht lebensgefährlich.

Aus dem Reich.

Hindenburg-Ludendorff-Haus. Die Villa, worin Hindenburg und Ludendorff während ihres Aufenthaltes in Lügen gewohnt haben, ging in den Besitz des Kreises Lügen über und erhielt für alle Zeiten den Namen „Hindenburg-Ludendorff-Haus“. Hindenburg und Ludendorff gaben in einem herzlichen Telegramm ihre Genehmigung zur Benennung.

Die gute Wäsche. Eine Lehrerin erzählt der „Straßb. Post“ folgendes wahre Geschichtchen: „Die Feldgrauen, die auf dem vielumstrittenen Harmannsweller Kopf kampfen, kommen an Ruhetagen öfters in einen im Operationsgebiet liegenden eisernen Ort, wo sie ihre alte Wäsche gegen frische eintauschen. In dem großen Betrieb ist es natürlich unmöglich, daß jeder seine eigene wieder erhält. Die jungen, ledigen sind zufrieden, was sie auch erhalten, die älteren, verheirateten Leute sehen die Sache aber schon kritischer an. Kam da nun einmal ein Verheirateter an den Wäscheplatz. Er wählte und wählte, und nichts ist ihm an Wäsche gut genug. Schon wird die den Betrieb leitende Frau etwas ungeduldig. Da meint der biedere Wehrmann treuerherzig und etwas vorlegen: „Jo, wissen Se, i war jo schon zriede, aber d'heim mei Alte, die hat g'lagt, daß die mer nur bei neje gute Wäsche aus 'm Krieg wiederbringicht!“ Das klang sehr anglich, und mich dauerte der arme Landwehrmann, der sein Leben aufs Spiel setzt für sein Vaterland, und dabei der Frau ist darum bange, ob sie die gute Wäsche wiederbekommt. Es bleibt eben dabel, daß bei vielen Frauen die himmlischen Rosen, die sie nach Schiller ihren lieben Männern ins irdische Leben flechten sollen, etwas sehr reichlich mit Dornen besetzt sind.“

Vermischtes.

Die Bevölkerung der Ägäischen Inseln. Die berühmten zwölf Inseln, die von Griechenland beansprucht werden, weisen insgesamt eine Bevölkerung von 480 000 Seelen auf. Hieron sind 458 355 Griechen, 26 938 Türken und 4558 Ausländer. Thajos hat eine Bevölkerung von 14 940 Griechen, 98 Türken und 103 Ausländern; Samothrace von 3700 Griechen; Imbros 8007 Griechen; Lemnos 20 434 Griechen; Tenebos 4200 Griechen und 1300 Türken; Rhithene; 125 753 Griechen, 14 476 Türken und 300 Ausländer; Moskonisi (östlich von Mitiglene, zwischen dieser Insel und dem Festlande) 2334 Griechen; Chios 71 234 Griechen, 1940 Türken und 950 Ausländer; Paros 565 Griechen; Samos 50 277 Griechen, 300 Türken und 349 Ausländer; Mikraia 14 760 Griechen; Palamos 3700 Griechen; Koros 6924 Griechen; Kalymnos 19 855 Griechen; Kos 12 550 Griechen und 2920 Türken; Rhjros 6099 Griechen; Astropalia 1900 Griechen; Smyi 18 635 Griechen; Tilos 1850 Griechen; Charti 3740 Griechen; Rhodos 37 747 Griechen, 5854 Türken und 2845 Ausländer; Karpatos 9527 Griechen; Kos 6700 Griechen; Chamilonisi 1200 Griechen und 40 Türken.

Etymologisches von türkischen Ortsnamen. Viele Orte des Orients haben den Namen ihres Gründers angenommen. So heißt der Ausgangspunkt der Bagdadbahn, der asiatische Vorort von Stambul, Haidar-Pascha, ein anderer Vorort von Konstantinopel heißt Haffim-Pascha. Bargas, wo die letzte Entscheidungsschlacht zwischen Türken und Bulgaren geschlagen wurde, kommt vom griechischen „pyrgos“ und bedeutet „Turm“. Saloniki heißt bei den Türken Selanik, Ustüb und Monastir bei den Griechen Schopla und Bptofia. Skutari in Albanien wird von den Landesbewohnern Sklodra genannt, während der türkische Name für Skutari in Ästen Ustubar ist. Griechenland wird von den Türken Jonamistan genannt, und Bulgarien Bulgaristan, während sie Montenegro mit Karadagh bezeichnen. Auch bei den Griechen heißt Montenegro anders, sie nennen das Land der Schwarzen Berge Maurovouni, und auch die Montenegriner selber bezeichnen ihr Land nicht mit Montenegro, sondern mit Tschernagera, was zu deutsch ebenfalls „Schwarze Berge“ heißt. In Stambul wird Kreta Kirid genannt, das Ägäische Meer heißt das „Weiße Meer“, die Russen sind die „Moscow“, Persien heißt Adjem, Ägypten Mirr, Frankreich Franja, Deutschland Almania, die Schweiz Jemithera, Pera ist für die Bewohner von Stambul Begoglu, und Stambul selbst durfte von der griechischen Bezeichnung Stin polin, d. h. „in der Stadt“, womit Konstantinopel gemeint ist, abzuleiten sein. Die slavischen Völker sagen für Byzanz Iarigrad „Stadt der Jaren“ oder „der Cäaren“.

Weihnacht 1915.

Noch ruht der Kampf, noch tobt die Schlacht,
Noch hängt des Todes finst're Nacht
Ob unserer Heimat Gauen.
Ein Siegesheld uns läte rot,
Der uns wie güld'nes Morgenrot
Bald lichten Tag läßt schauen.
Der Frieden schafft durch Rat und Tat,
Und keinen läßt aus Dasses Saal
Blau', Liebe und Vertrauen!

Nun freut euch, solch ein Siegesheld
Er kam in heil'ger Nacht zur Welt,
Vom heil'gen Geist gezeuget.
Wohl schien er arm — ein Stall sein Dach! —
Und heimatlos, gering und schwach
Und doch . . . die Welt sich beugte
Vor seiner Hände Wunderkraft
Und seiner Liebe Ritterschaft,
Bis in den Tod bezuget.

's ist Gottes Sohn, 's ist Jesus Christ,
Der auf die Erd' gekommen ist
Auf Verblebens Gefilde:
Ein König hehr aus Davids Born,
Ein Simson stark an Kraft und Form
Und doch voll Gnad' und Milde.
Ein Gideon, siegreich im Streit;
Palmsweig des Friedens und der Freud'
Ist Wappen seinem Schilde.

Nun, heute freuen wir uns sein,
Und alle Engel fallen ein
Und aller Sternlein Peere:
„Heut' ist gebor'n der Gottesheld,
Der Sieg und Frieden gibt der Welt
Und aller Herzen Peere
Mit Freude, Trost und Licht erfüllt
Und allen Streites Jammer stillt:
Gott in der Höh' sei Ehre.“

Dr. D. Vortisch von Witten.

Gedenket der hungernden Vögel!

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 31 bei dem Oberndorfer Spar- und Darlehenskassenverein e. G. m. u. H. in Oberndorf folgendes eingetragen worden:

Der seitberige Vereinsvorsitzer Georg Reinhard Gräb ist verstorben und an dessen Stelle Wilhelm Ferdinand Gräb in den Vorstand gewählt.

Beschluß der General-Versammlung vom 4. Dezember 1915.

Herborn, den 20. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1916.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Distrikte aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1916 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab in meinen Geschäftsräumen kostenlos verabfolgt.

Die Einbringung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten vormittags von 9—12 Uhr im Kreishause hier entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschönerung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitallebern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Veräußerung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Dillenburg, im Dezember 1915.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungskommission:

J. B.: Daniels.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

Am 1. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr:

Gewonnene Liebe — Verlorene Ehre

Drama in 3 Akten.

Kriegsbericht 19.

Theater in Herborn

im Saalbau Mehler.

(Direktion: Johannes Bernhardt Breibolz.)

Sonntag den 26. Dezember (2. Weihnachtstag) abends 8 Uhr:

Ein Herz von Gold

oder:

Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

Schauspiel in 4 Akten von Robert Benedix.

Einlaßkarten

zum Preise von 1,25 Mk., 80 Pf. und 50 Pf. sind im Vorverkauf in der Schellenberg'schen Buch- und Kunsthandlung und nach Geschäftsfluß im Saalbau Mehler zu haben.

Nachmittags 4 Uhr:

Große Weihnachts-Kinder-Vorstellung

Fischlein deck dich, Geselein streck dich, Knüttel aus dem Sack!

Preise der Plätze (nur an der Kasse): 50, 30 und 20 Pf.

Ein Teil der Einnahme fließt der Stadtbehörde für wohltätige Zwecke zu. Die Direktion.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgänge in: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 1/2—6 1/2 Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mk. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn H. Richter oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Roh-

stoffen verkaufe noch kurze Zeit:

Weiße Schmierseife

3tr. 40 Mk.

Gelbe Schmierseife

3tr. 46 Mk.

Sehr gute Stangenseife

Pfd. 80 Pf.

Preise freibleibend. Versand

gegen Nachn. oder vorh. Kasse.

Bargmann,

Kiel, Hohenstaufenring 37.

Kleemehl

(vorrätliches Futter für Kind-

vieh und Schweine) offerieren

à Mk. 16.50 pro Zentner

Hattenbach & Co.

Herborn, Telefon 58

Rechtsauskünfte

Schriftlich Mk. 1.—.

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie

eine Stelle zu besetzen, ein

Grundstück zu verpachten

oder zu verkaufen, Waren

aller Art zu verkaufen

oder irgend sonstige Ange-

legenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche

Anzeige in unserem Blatt

zum besten Erfolg be-

gleitet ist.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Samstag, den 25. Dezember

I. Weihnachtstag.

10 Uhr: S. D. Prof. Hauken.

Text: Micha 4 V 1—5.

Lieder: 48, 51 (28, 30) 160.

Mitwirkung des Kirchenchors.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für Scheuern.

4 Uhr:

Weihnachtsfeier für den Kinder-

gottesdienst. Kollekte.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Herborn.

11 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contrabl.

Kollekte für Scheuern.

3 Uhr: S. Pfarrer Contrabl.

Kollekte für Scheuern.

II. Weihnachtstag.

Herborn.

10 Uhr: Herr Pfarrer Contrabl.

Lieder: 400, 55.

4 Quartalkollekte.

1/2 12 Uhr:

Weihnachtsfeier für den Er-

ziehungsverein im Vereinshaus.

4 Uhr: Weihnachtsfeier für die

Kinder der Kriegsteilnehmer.

(Das Schiff ist für die Kinder

bestimmt.) Kollekte.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Herborn.

11 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contrabl.

4 Uhr: Weihnachtsfeier des

Kinder-gottesdienstes.

Herborn.

2 Uhr: Herr Gemeindefür-

pfleger Zahn.

Herborn.

1/2 4 Uhr: Herr Gemeindefür-

pfleger Zahn.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Contrabl.